

Aus der Geschichte des Braunkohlenbergbaus in Skaska

Hans Noack

Vorwort

Die Skaskaer Chronik enthält Lagepläne und Berichte über den Braunkohlenbergbau und die Brikettfabrik.

Im Rahmen eines Dorffestes wurde die Chronik unter dem Motto „620 Jahre Skaska“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Ausstellung ist durch historische Bilder aus der Zeit des Braunkohlenbergbaus ergänzt worden. Dadurch erhielt man zum ersten Mal einen Gesamtüberblick über den Braunkohleabbau in Skaska.

Aufgrund des regen Interesses der Einwohner an ihrer Ortsgeschichte entschied ich mich zu einem Vortrag mit dem Thema „Der Braunkohlenbergbau und die Brikettfabrik in Skaska“.

Diesen Vortrag unterstützte ich mit Diapositiven und Lesungen aus den Originalunterlagen. Er fand dann im November 2004 unter großer Teilnahme der Einwohner statt.

Damit das zusammengetragene Wissen und Material erhalten bleibt, stellte ich mein Konzept der Gemeindeverwaltung Oßling für eine Internet-Präsentation zur Verfügung.

Aus den vorhandenen Unterlagen habe ich interessante Begebenheiten und Informationen herausgegriffen und im damaligen Sprachgebrauch und ihrer Schreibweise übernommen.

Allerdings musste ich auf Grund des großen Umfanges bestimmte Angaben für das Vortragskonzept weglassen.

So werden das Auf und Nieder der Aktiengesellschaften, ihre wechselnden Besitzer und die Durchführung von Gesellschafterversammlungen nicht näher beschrieben. Dem Betrieb einer Brikettfabrik habe ich etwas mehr Beachtung geschenkt, da diese vermutlich die erste Brikettfabrik in der Lausitz war.

Einstimmung und Rückschau in das Jahr 1855

Sachsen war zu jener Zeit Königreich und die Oberlausitz Markgraffthum.

Im Jahr 1854 regierte König Johann, weil Friedrich August II. im Pitztal in Tirol tödlich verunglückt war. König Johann war ein fähiger Jurist und galt als Verwaltungsfachmann.

Skaska war damals 500 Jahre alt. Im damaligen ländlichen Sozialgefüge war es ein Garten-nahrungsbesitzer- oder Häuslerdorf. Skaska hatte geschätzt 150...200 Einwohner. Es gab ein Rittergut mit Landbesitz und ein Schloss. Der Gasthof in der Ortsmitte war ebenfalls schon vorhanden.

Mein Urgroßvater Andreas Mroß (damals 10 Jahre alt) wohnte in einem strohgedeckten Fachwerkhaus und arbeitete als Tagelöhner auf dem heimischen Rittergut.

In der Beilage der „Budissiner Nachrichten“ erschienen damals folgende Anzeigen:

„Trockene Braunkohlen von allen Sorten aus dem Großdubrau-Quatitzer Braunkohlenwerke verkaufen zu möglichst billigen Preisen bei gutem Maße

C. A. Schulze in Bautzen; An der Seidau Nr. 8“

„Braunkohlen (Mittel- und Knüppelkohlen) sind zu haben bei Pötschke in Klein Saubernitz bei Baruth.“

Mit diesen Meldungen zum Braunkohlenbergbau aus unserer Oberlausitz beende ich den kleinen Ausflug in die Geschichte, in der Hoffnung, dass der Leser gedanklich in dieser Zeit angekommen ist.

Abschließend möchte ich mich bei allen bedanken, die mich durch Mitarbeit, Informationen, Hinweise und Gedanken tatkräftig bei meinem Vorhaben unterstützten.

Ihr Hans Noack

Beginn des Braunkohlenbergbaus in unserer Lausitzer Gegend



Im Jahre 1830 setzte nach dem Erlass der gesetzlichen Bestimmungen über die Gewinnung von Stein- und Braunkohlen, Schwefel- und Erdkohlen für das Markgrafthum Oberlausitz ein Ansturm auf den Abbau dieser Bodenschätze ein. Denn damit war geregelt, dass der, welcher auf seinem Grundstück Kohle fand, diese abbauen und verwenden bzw. auch verkaufen konnte.

Wann und wie die Menschen mit dem Braunkohleabbau in Skaska und Liebegast begonnen haben, ist nicht exakt überliefert.

Doch die Untersuchung zur Geschichte des Braunkohlenbergbaus durch den Technikhistoriker Prof. Dr. Günter Bayerl gibt uns dazu einen authentischen Einblick. Er analysiert in seinem Buch „Peripherie als ein Schicksal und Chance – Studien zur neueren Geschichte der Niederlausitz“ die Vergangenheit des Braunkohlenbergbaus folgendermaßen:

„Der Braunkohlenbergbau selbst wurde während seiner Entstehungsphase von der industriellen Entwicklung kaum erfasst. Er wurde von zahlreichen Kleinunternehmen betrieben, die sich vornehmlich im Besitz von städtischen Tuchfabrikanten, ländlichen Gewerbetreibenden (Müller, Gastwirte, Einzelhändler usw.) oder Rittergutsbesitzern befanden und dort am dichtesten beieinander lagen, wo die Abbauverhältnisse am günstigsten waren.

Die Kohlegewinnung erfolgte zunächst in winzigen Tagebauen, von denen ein unterirdischer Bereich ausgerichtet wurde.“

Meine Recherche bestätigt, dass die einsetzende Industrialisierung in der Lausitz – es entstanden Glasfabriken, Textilbetriebe und Ziegeleien, welche einen hohen Brennstoffbedarf hatten – die Suche nach Kohle voran brachte. Auch wurde die Kohle in verstärktem Maße für die Beheizung der Wohn- und Verwaltungsgebäude eingesetzt.

So wurde beim Lückersdorfer Bauern Richter auf dem Feld schwarzer Tonschiefer gefunden. Man war der Meinung, es sei Steinkohle. Sogleich hatte man einen Schacht abgeteuft. Die nähere Untersuchung erbrachte aber, dass es sich nicht um Kohle handelte. Durch diesen Fehlschlag gab man es auf, unmittelbar um Kamenz nach Kohle zu graben.



Um 1857 wurden dann im Umkreis von Kamenz und Hoyerswerda mehrere Kohlefelder erschlossen, wo auch später Kohlegruben eröffneten. Genannt werden: Straßgräbchen / Weißig, Schmeckwitz, Wendisch-Baseltitz, Scheckthale, Zeißholz, Saxonia, Bernsdorf sowie die Orte Krakau (gibt es heute nicht mehr) und Stölpchen nordwestlich von Königsbrück.

Für Skaska kam dann im Juli 1857 die Umwälzung. Die Kamenzer Wochenschrift berichtet am 2. Juli 1857:

„Bei Skaska wurde ein Braunkohlenlager entdeckt, was von großem Nutzen für die Gegend und die Stadt Kamenz sein könnte. Diese Entdeckung auf dem Rittergut Skaska wurde am 9. Juli öffentlich bestätigt. Die Untersuchungsergebnisse zur Qualität der Kohle waren sehr gut, und wurden mit „faßt wie Steinkohle“ gelobt.“

Bereits vier Wochen später wurde die Lage des Kohlefeldes beschrieben. Dessen Ausdehnung ist sehr bedeutend. Es befindet sich an der Straße von Skaska nach Liebegast.

Zur Mächtigkeit des Kohleflözes gibt es folgende Meldung:

„Auf der Kohle liegen 5 Ellen Deckgebirge. Die durchgeführten Bohrungen waren über 24 Ellen tief.“

Eine Elle entspricht 69 cm, daraus ergibt sich ein Deckgebirge von 3,50 m und ein Kohleflöz von 16,50 m. Diese Werte stimmen in etwa mit vorliegenden Bohrprofilen aus anderen Dokumenten überein.

Die Kamenzer Wochenschrift erwähnt weiter:

„Der Besitzer Herr Schmidt auf Skaska, ein sehr unternehmender Mann, hat alle Veranstaltungen getroffen, um die Kohle umfänglich abzubauen und es wird reiche Früchte für die Gegend geben.“

Auch Prof. Dr. Günter Bayerl kam bei seinen Nachforschungen zum Braunkohlenbergbau zu folgender Erkenntnis:

„1856 erfindet der bayerische Maschinenbauer Carl Exter die Brikettpresse, die zuerst 1858 auf der Grube „Theodor“, später „von der Heydt“ benannt, bei Halle angewandt wird. Dies ist das Geburtsjahr der Braunkohlenbrikettierung in Deutschland. Eine weitere Neuerung ermöglicht die bessere Ausnutzung der Braunkohle als Brennstoff: Die von Friedrich von Siemens 1856 erfundene

Regenerativgasfeuerung, die 1864 in der „Emilienhütte“ (später „Annahütte“) in Särchen und 1866 in der Glashütte Heidemühl eingeführt wurde. Mit Brikettierung und neuen Feuerungsverfahren werden also in diesen Jahren innovative Braunkohle-Transport- und Nutzungsformen entwickelt, die erst den Absatz großer Mengen Kohle ermöglichen. So wird dann auch 1865 die Skaskaer Brikett-Aktiengesellschaft gegründet und 1866 in Skaska (bei Hoyerswerda) eine Brikettfabrik gebaut: „Das ist vermutlich die Geburtsstunde der Braunkohlenbrikettierung in der Lausitz.“

Erste anschauliche Nachweise, dass die Braunkohle in größeren Mengen gefördert wird, können für Skaska ab 1859 belegt werden. Am 27. Januar 1859 gibt es im Kamenzer Tageblatt diese Anzeige:

„Auf der zum Rittergut Skaska gehörigen Braunkohlengrube soll der Kohlenverkauf ab heute beginnen. Die Preise sind an der Grube:

1. Sorte	grobe Stückkohle	pro Scheffel	3 Neugr.	Pf
2. Sorte	Knörpel Kohle	pro Scheffel	2 Neugr.	– Pf
3. Sorte	Grubenkohle	pro Scheffel	1 Neugr.	5 Pf
4. Sorte	Klare Kohle	pro Scheffel	1 Neugr.	– Pf“

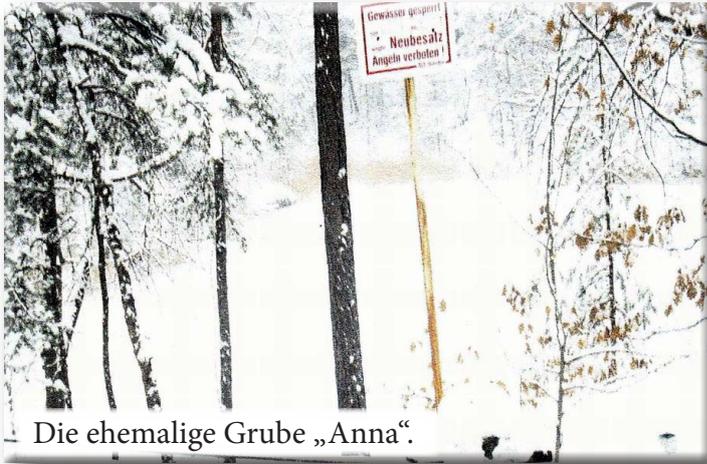
Angeboten wurde die Braunkohle von Felix Schlott Steiger.

Die Maßeinheit (Menge) „1 Scheffel“ entspricht dem Rauminhalt von 23 Litern.

Aus dieser Anzeige ist zu entnehmen, dass die Kohle nach der Gewinnung aus dem Kohlestoß und der Förderung aus der Grube am Lager- bzw. Verladeort gesiebt oder anderweitig klassifiziert wurde. Die Abnehmer und Käufer konnten die gewünschte Sorte kaufen.

Außerdem existieren Dokumente aus dem Jahre 1862 für den Betrieb mindestens zwei voneinander unabhängiger Gruben, die da hießen Grube „Anna“ und „Zeche Lessing“.

Die Lage der Kohlegruben

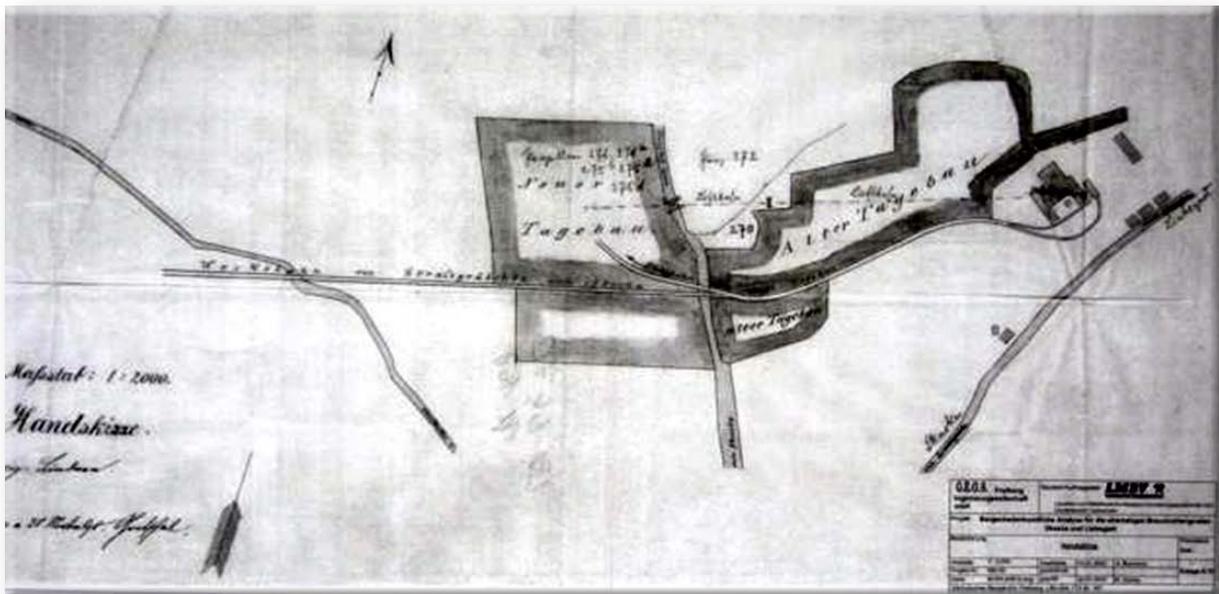


Die ehemalige Grube „Anna“.

Im Jahr 1862 findet in Skaska die Braunkohlegewinnung der Grube „Anna“ unter der Eigentümerschaft des Rittergutsbesitzers Freiherr von Steinacker statt.

In einem Brief bemerkt Freiherr von Steinacker, dass er von 1860 bis 1870 den Betrieb in Skaska geleitet hat. Was auf ein früheres Bestehen der Grubenanlage schließen lässt, von der allerdings nichts mehr ermittelt werden konnte.

Von der Lage der Kohlegruben ist der wohl älteste Lageplan (Handskizze) bezogen auf die Lage der Tagebaue vorhanden. Der erste Tagebau wurde mit Grube „Anna“ bezeichnet.



Um die Grube in das heute vorgefundene Gelände einzuordnen, betrachtet man den ehemaligen Verlauf der Straße nach Oßling und den noch gut sichtbaren Verlauf der Grubenbahn nach Straßgräbchen (früher Huntebahn) als Bezugspunkte.

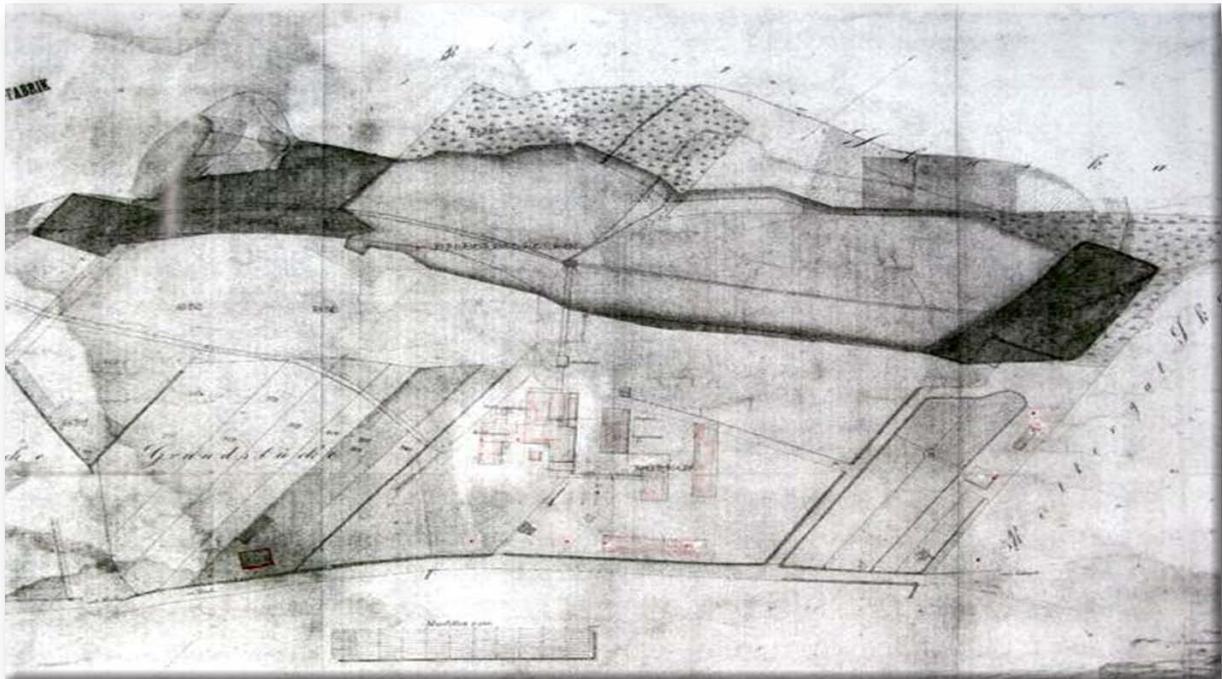
Daraus ist erkennbar, dass der erste Tagebau im Bereich dieses Flurstückes erschlossen wurde. Das Land mit der Grube war Rittergutsbesitz. In den späteren Dorfchronikunterlagen taucht dann die Bezeichnung „private Hofische Badegrube“ auf, d. h., die aufgegebene Kohlegrube füllte sich mit Grundwasser und blieb als Bademöglichkeit für die Rittergutsbesitzer erhalten.

Zum alten Tagebau zählte auch die heutige „Wiesengrube“. Dieser Tagebau erstreckte sich etwa bis zum Flurstück Schulze, Gerhard. Dort durchquerte auch der Tradower Schul- und Kirchweg nach Oßling das Grubengelände.

Zur Grube „Anna“ gehörte auch die heutige „Badegrube“ mit ihrer Verlängerung der „Grenzgrube“. In Richtung Liebegast, rechts von der Straße, befindet sich noch der so genannte „Schweineteich“. Aus all diesen Gruben wurde Kohle gefördert.

In Skaska später noch aufgeschlossen waren die Gruben „Otto I“ und „Otto II“. Sie heißen heute „Inselgrube“ und „Elsagrube“ und befinden sich links von der Straße nach Oßling.

Unmittelbar an der damaligen preußisch-sächsischen Grenze, am Ortsrand von Liebegast, ist die Grube „Liebegast“ eröffnet worden. Auch die Liebegaster Förderstätte hatte man durch die Grube „August Ost“ südlich der Straße und neben der Liebegaster Grube sowie „August West“ nördlich der Straße erweitert. Der unten gezeigte Kartenausschnitt verdeutlicht die Lage des Abbaubietes im Gelände.



Der ehemalige Tagebau „Otto“.

Für den Tagebau Otto I und Otto II sind keine eindeutig voneinander getrennte Nachweise vorhanden.

Der Tagebau „Otto I“ befand sich westlich des Weges nach Oßling.

Im Februar 1901 waren „17 Männer vor 5 Gewinnarbeiten“ angestellt. Der Abbau wurde an 8 Betriebspunkten mit 14 Mann ausgeführt. Er war bis 10 Meter tief und wies eine Abraumböschung von 75 Grad auf.

Otto I näherte sich bis auf 1 Meter Entfernung an den öffentlichen Schafreibeweg.

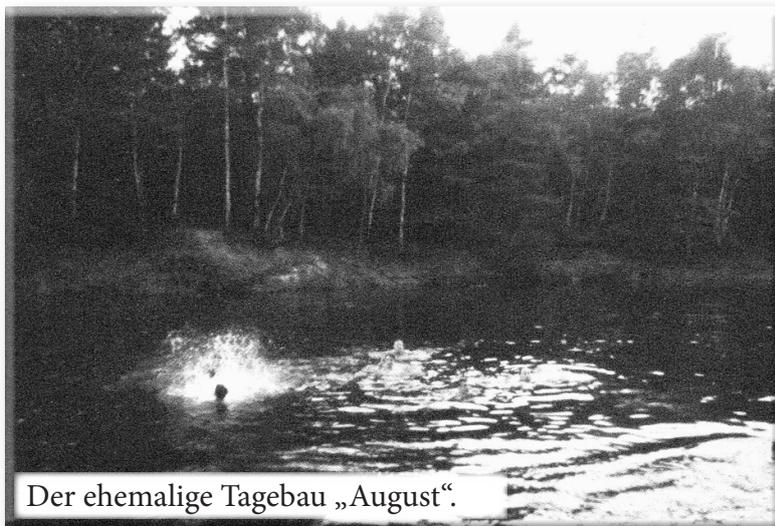
Die „weiter westlich gelegene und durch einen Sandrücken getrennte Kohleablagerung“ (Otto II) war noch nicht in Angriff genommen.

Im Januar 1902 waren im Tagebau 9 Abbaustöße zu je 2 Mann und 4 unterirdisch angelegte Betriebspunkte mit 8 Mann Belegung in Betrieb.

Ab Februar wurden die durchschnittlich 5 Meter mächtigen, aus Sand und Kies bestehenden Deckengebirgsschichten aus Otto II in den nahezu ausgekohlten Tagebau Otto I gefahren. Somit starb das Projekt, die beiden Tagebaue mit einer Strecke in 14 Meter Teufe zu verbinden.

Der gesamte Betrieb ruhte dann ab Mai 1903.

Für die Gruben „August“ und „Liebegast“ gibt es nur wenige Aufzeichnungen. Bekannt ist, dass die Grube „Liebegast“ sich auf preußischem Territorium befand. Für den preußischen Feldesteil Liebegast sind ab 1864 bergbauliche Aktivitäten gemäß des Situationsplanes aus dem Bestand des *Archivum Wyzszega Urzada Gorniczego* aus Polen nachgewiesen. Dennoch, ein genauer Zeitpunkt der Erschließung der Grube „Liebegast“ konnte nicht belegt werden. Allerdings lassen die Aussage der Wiederinbetriebnahme der Braunkohlegrube „Liebegast bei Liebegast“ im Juli 1886 und der Antrag zur Bestätigung des neuen Betriebsleiters Brähmel für die Grube „Liebegast“ am 10. Juli 1886 die Schlussfolgerung zu, dass die Grube schon vorher betrieben wurde.



Der ehemalige Tagebau „August“.

Der Standort der Grube „August“ war in der Nähe der Ortschaft Liebegast beiderseits der sächsisch-preußischen Grenze.

Am 2. Dezember 1886 wurde beim Königlich Sächsischen Bergamt in Freiberg die Erschließung der Grube „August“ auf der Parzelle 200 a auf Skaskaer Flur angemeldet und ein Abbauschein beantragt.

Zwei Jahre später, im August 1988, werden wahrscheinlich nur in der Grube „August“ die Abraumarbeiten und die Kohlegewinnung weitergeführt.

Nach 1890 findet sich in den recherchierten Akten keine Erwähnung eines Abbaus in den Gruben „August“ und „Liebegast“. Daher ist anzunehmen, dass beide stillgelegt waren.

Der Abbau der Kohle

Der Kohleabbau erfolgte überwiegend im Tagebau an der Oberfläche. Vorher musste aber erst das Deckgebirge, bestehend aus Bewuchs, Mutterboden und Sand (Abraum), beräumt und abtransportiert werden. Reste der Aufschlusskippen, früher „Kaupe“ genannt, sind heute noch von der Grube „Anna“ schwach erkennbar.

Anschließend wurde die Kohle mit der Hacke abgehackt und über Blechrutschen auf das Tiefliegende abgelassen. Dort erfolgte die Handverladung in Hunte zum Abtransport.

Ebenfalls erfolgte der Abbau der Kohle auch im Tiefbau, d. h., in dem Kohlestoß wurden Strecken aufgefahren und die Kohle gewonnen.

Die heutige fachliche Beurteilung des Abbaus im Tiefbau macht die teilweise doch vorhandene langfaserige Kohle verantwortlich. Dadurch waren die aufgefahrenen Stöße sehr standfest und konnten in voller Höhe abgebaut werden. Der Tiefbau konnte somit untertägig ohne Stützbau betrieben werden. Es gab den so genannten „Pfeilerbruchbau“, d. h. in bestimmten Abständen wurde Kohle als Stütze für das Hangende stehen gelassen.

Im Deckgebirge oberhalb der Grube „Anna“ sind bis heute die späteren Einbrüche gut sichtbar. Die Abbaue wurden nur kurzzeitig offen gehalten. In der Grube „Anna“ gab es unterirdisch angelegte Betriebspunkte. In ihr waren im Jahre 1891 noch 22 Mann im Tiefbau eingesetzt.

Der Kohleabbau war für die Arbeiter nicht ungefährlich. In der Zeitung vom 29. Mai 1892 wird folgendes beschrieben:

„Am 25. Mai nachts ½ 2 Uhr, hat sich in der Braunkohlengrube „Anna“ zu Skaska ein bedauerlicher Unglücksfall zugetragen. Durch die durch Abhacken eines Brettstückes verursachte Erschütterung des so genannten Gebirges hat sich eine Sandschicht losgelöst und den 31 Jahre alten Lohnhauer Nikolaus Mros aus Salau bei Wittichenau verschüttet. Trotzdem die Rettungsarbeiten sofort aufgenommen wurden, konnte doch nur der Leichnam des genannten hervorgezogen werden. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau in gesegneten Umständen und drei Kinder.“

Die Entwässerung

Die Wasserbeseitigung ist schon immer ein Problem des Braunkohlenbergbaus. Es wird berichtet, dass in der Grube „Liebegast“ wegen des Ausfalls der Entwässerung der Abbau mehrere Tage eingestellt werden musste.

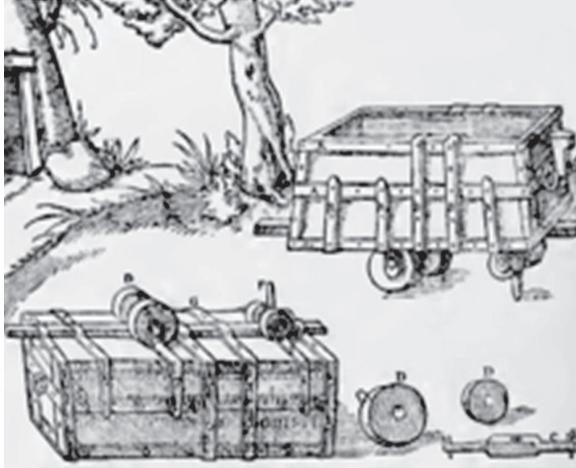
Geologisch ist die anstehende Braunkohle, Flözhöhe ca. 10–14 m in Skaska, im Liegenden und im Deckgebirge mit Kies und Sand bedeckt. In diesen befinden sich wasserführende Schichten, die beim Freilegen der Kohle zu Tage treten und den Abbau gefährden.

Die Ableitung des Wassers geschah über Schächte und Strecken. Zur damaligen Zeit wurden in Skaska dampfbetriebene Pulsometer zur Wasserhebung eingesetzt. Es konnte Wasser bis 18 m Tiefe gehoben werden.

Erst im Jahr 1871 wird vom Einsatz von Zentrifugalpumpen gesprochen.

Das gehobene Wasser war aufgrund der Qualität für den Dampfkesselbetrieb nicht verwendbar. Es ist daher anzunehmen, dass es durch Anlegen von Gräben, die in den Fluss „Schwarze Elster“ mündeten, abgeleitet wurde.

Transport der Braunkohle aus den Tagebauen bis zum Verladepunkt



Deutscher Leitnagelhunt (aus: Georgius Agricola: *De re metallica libri XII*, 1556)

Der Transport der Kohle von der Tagebau- bzw. Grubensohle hinauf auf die Rasensohle und weiter zum Verladepunkt erfolgte auf einer schiefen Ebene und war gleisgebunden. Als technisches Hilfsmittel verwendete man dabei Haspeln mit Seilzug, Hunten und Pferde.

Zur Jahrhundertwende wurden die Pferde durch Lokomotiven ersetzt. Dabei bildeten mehrere miteinander verbundene Hunte, gezogen von einer Lokomotive, einen Zug.

In der Abbildung unten ist sehr gut die Gleisanlage zwischen den Grubenabschnitten erkennbar. Es gab einen zentralen Förderweg, der alle Gruben miteinander verband.



Um die Landstraßen zu erhalten, sind markante Durchhiebe in der Kohle unterhalb dieser Fahrwege aufgeföhren worden. In Liebegast betraf dies die Gruben „August-Ost“ und „August-West“. Und in Skaska befindet sich der Durchhieb zwischen der „Grenzgrube“ und dem „Schweineteich“. Die im Jahre 2002 durchgeföhrt durchgeföhrt Altbergbausicherung der LMBV erbrachte die

Erkenntnis, dass diese Durchhiebe heute noch eine Gefahr für die Straßensicherheit darstellen. Deshalb bekamen sie Einengungsbarrieren und eine entsprechende Beschilderung.

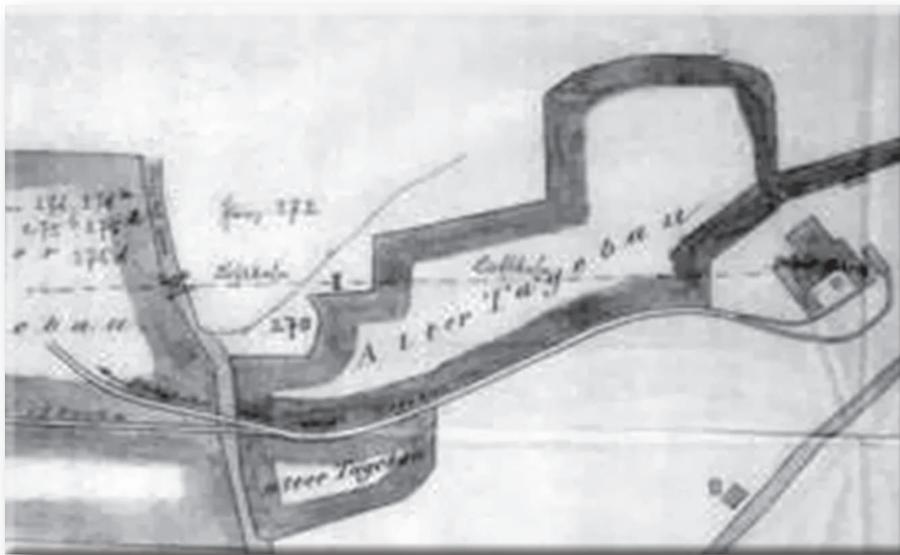


Zum Transport der Kohle in die Brikettfabrik gibt es etwas Außergewöhnliches zu berichten. Hierbei handelt es sich um die 1300 m lange Strecke von der Fabrik in Skaska zur Grube „August-Ost“ in Liebegast. Dort gab es eine Drahtseilbahn. Zur technischen Ausführung dieser Seilbahnen sind keine eingehenden Angaben vorhanden. Es ist anzunehmen, dass sie mit Elektroenergie betrieben wurden.

So ähnlich könnte die Drahtseilbahn ausgesehen haben.

Die Kamenzer Zeitung vom 05.12.1886 schreibt:

„Zahlreiche Neugierige pilgerten bei dem schönen Wetter der letzten Tage nach Skaska, um die seit einigen Tagen probeweise in Betrieb genommene Drahtseilbahn, welche die neu erschlossene „Grube August“ der Skaskaer Kohlenwerke Aktiengesellschaft mit derselben gleichfalls gehörigen Briquet-Fabrik verbindet, zu besichtigen. Sobald der Betrieb definitiv eröffnet ist, werden wir nicht ermangeln, ausführlicher über diese interessante Anlage zu berichten“



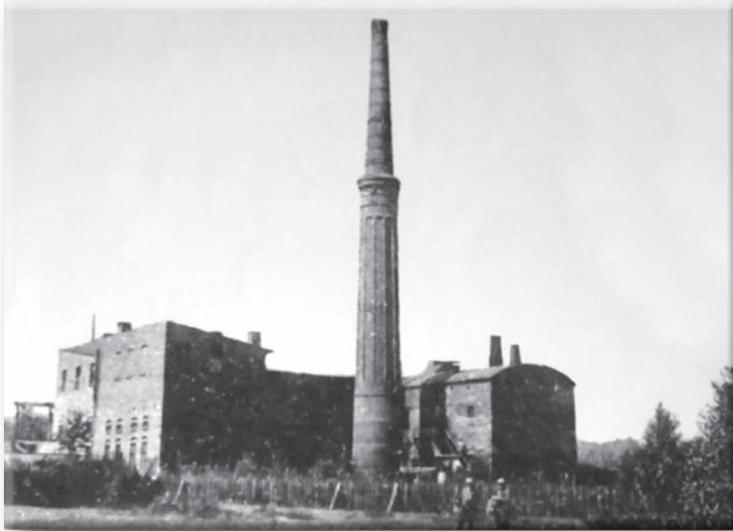
Auf der Handskizze von 1898 ist die Führung der „Luftbahn“ von der Grube „Otto I“ bis zur Brikettfabrik mit eingezeichnet.

Fünfzehn Jahre später, am 19. Januar 1901, steht in der Zeitung geschrieben:

„Man sieht seit einigen Tagen auf dem hiesigen Braunkohlenwerke, wie die Seilbahnwagen in der Luft mit Kohle gefüllt aus dem neuen Tagebau Otto I. nach der Brikettfabrik auf dem Drahtseil dahinfahren. Zur Eröffnung dieser neuen Anlage und Einweihung der Drahtseilbahn hatte die Verwaltung für ihre Arbeiter ein Fest im Rappe'schen Saale veranstaltet. Jeder Arbeiter erhielt für sich und seine Frau Essen, Kaffee mit Kuchen und Bier, wobei ein gemütliches Tänzchen stattfand.“

Man konnte sehen wie ordnungsmäßig dabei alles zging, es sorgte jeder von der Belegschaft, dass keine Ruhestörung vorkam. Einer der ältesten Arbeiter hielt eine Ansprache im Namen der Arbeiter, woraus man hören konnte, das der Dank für die Veranstaltung dem Leiter des Werkes, Herrn Direktor Lindner gebühre, denn durch das jahrelange Bemühen und Aufopfern desselben ist es soweit gekommen, daß das Werk wieder in Betrieb kam. Hierauf hielt Herr Direktor Lindner eine Ansprache an die Belegschaft, worin er erkennen ließ, dass nicht ihm allein der Dank gebühre, sondern auch den Arbeitern, welche ihm zur Seite gestanden und nicht verlassen haben, und wünschte, dass mit Gottes Hilfe die Belegschaft auch ferner zusammenhalten und von jedem Unfall bewahrt bleiben möge.“

Eine Brikettfabrik geht in Betrieb



Für den Inbetriebnahmetag der Brikettfabrik gibt es leider keine konkreten Angaben. Ein Zeitungsbericht in der Ausgabe Nummer 52 vom 29. Juni 1873 des Kamenzer Tagesblattes ist vermutlich die erste nachweisliche Nennung. Daraus ableitend kann davon ausgegangen werden, dass die Brikettfabrik etwa ab dem Frühjahr 1873 produzierte.

Abschrift der Seite 1/Nr. 52 vom 29. Juni 1873 des Kamenzer Tagesblattes:

„Die am Montage unternommene Exkursion des hiesigen Gewerbevereins (Kamenz), an der sich etwa 150 Mitglieder beteiligten, war zunächst in die erst vor kurzem in Betrieb gekommene Briquettesfabrik des Herrn Wolf in Skaske gerichtet. Briquettes sind bekanntlich aus klarer Kohle geformte compacte Kohlensteine (gewöhnlich in kleiner Ziegelform). Den Rohkohlen werden erst in einem gewaltigen Ofen bei größtmöglicher Hitze die Wasserteile entnommen und sie zu Pulver getrocknet und sodann durch eine Dampfmaschine (in Skaske von etwa 40 Pferdestärken) geformt, bei welcher Procedur die in den Kohlen zurückgebliebenen fettigen und öligen Bestandteile als Bindemittel dienen. Dieses Feuerungsmaterial ist derart beschaffen, dass es nicht allein sehr gut hitzt, sondern sich auch durch Reinlichkeit und Geruchlosigkeit empfiehlt, und wird davon der Centner bis nach Kamenz mit 5 Ngr. geliefert; täglich werden jetzt 25 000 Stck Briquettes gefertigt.“

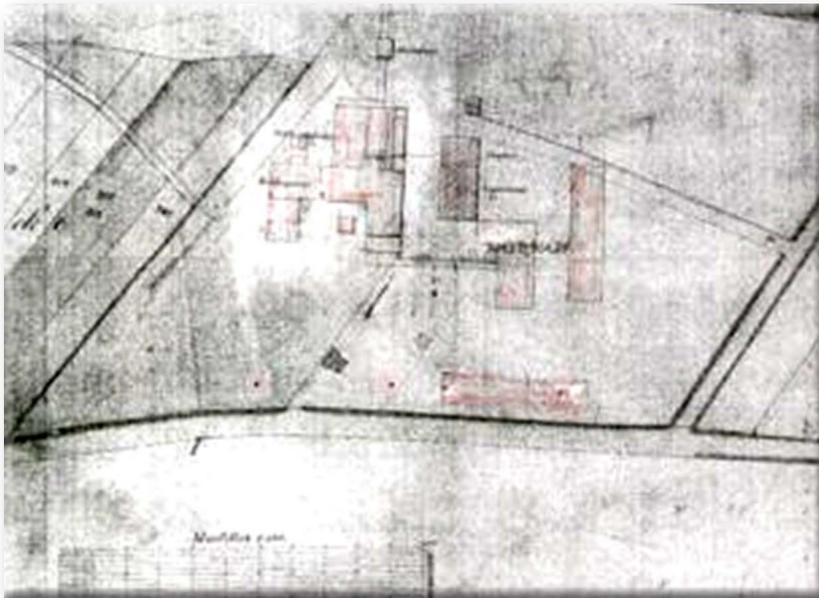
Der Standort und Erläuterungen zum Lageplan: In der Abbildung oben ist die Brikettfabrik fotografiert. Es handelt sich hier wahrscheinlich um die einzige noch vorhandene Aufnahme. Deutlich ist der später erhöhte Schornstein sichtbar. Bewundernswert ist seine Ziegelfassade aus dem Jahr 1872.

Dieser Schornstein soll uns nun als markanter Orientierungspunkt dienen. Rechts davon steht das Kesselhaus mit den 5 Dampfkesseln. Links befindet sich das Pressenhaus für die dampfbetriebenen Brikettpressen und dahinter, auf dem Bild nicht sichtbar, das Maschinenhaus mit den zwei Betriebsmaschinen.

Bei den Betriebsmaschinen handelt es sich offensichtlich um Generatoren, die die Erzeugung der Elektroenergie übernahmen. Der Ablauf geschah folgendermaßen: Die Dampfmaschinen wandeln den Dampf (Wärmeenergie, auch Druckenergie) mittels eines Kolbens in eine freigesetzte Energie (mit der etwas bewegt werden kann) um. Diese freigesetzte Energie nutzten die Generatoren als Antrieb zum Produzieren der für die Betriebsanlagen benötigten Elektroenergie.

Im Hintergrund des Bildes ist der Förderturm als verdeckter Teil der Fabrik zu sehen. Dort sind die Anlagen des „Nassdienstes“ (Brecher- und Siebanlagen) und des „Trockendienstes“ (Ringöfen), außerdem die Kühlanlagen zur Kühlung der getrockneten Kohle untergebracht. Am Förderturm kam die Rohbraunkohle von der Grubensohle bei der Fabrik an. Es ist anzunehmen, dass auch die Seilbahnen von der Grube „Otto I“ und aus Liebegast hier endeten.

Zu den Anlagen der Fabrik gehörten ebenfalls die Gebäude, die zum Betrieb der Fabrik- und Grubenanlagen notwendig waren. Sie umfassten das Zechenhaus mit Lampenstube, die Zimmerei, die Schlosserei, die Schmiede, das Warenmagazin und das Kontor (Verwaltung).



Es existiert ein Lageplan, gezeichnet im August 1881, der einen sehr guten Überblick über den Standort der Brikettfabrik und ihrer Betriebsanlagen gibt. Auf diesem Plan sind die Gebäude eingezeichnet, die zum Braunkohlenwerk gehörten.

Der Grundriss enthält eine „parkähnliche“ Anlage mit einem Rondell und vier Verbindungswegen. An ihm befand sich das Wohnhaus des Direktors bzw. Verwalters. Gleich daneben, in einem kleineren Haus, besaß der erste Maschinist bzw. Maschinenführer sein Domizil.



Leider nicht auf dem Lageplan sichtbar, befand sich in Richtung Liebegast am Ortsausgang ein etwa 1889 errichtetes Arbeiterwohnhaus (s. Bild).

Im Erdgeschoss gab es 8 Wohnungen für verheiratete Arbeiter, und zum Obergeschoss gehörten 24 Wohnungen für ledige Arbeiter. Wie der Schornstein auf dem Bild zeigt, wurde dieses Wohnhaus durch ein dazugehöriges Heizhaus mit Wärme versorgt.

auf dem Bild zeigt, wurde dieses Wohnhaus durch ein dazugehöriges Heizhaus mit Wärme versorgt.

Später riss man das Heizhaus mit dem Schornstein ab und die Wohnungen bekamen ihre separate Ofenheizung.

In den weiteren Jahren wurde die Außenansicht (Veränderung der Eingänge) geringfügig umgebaut. Nun war für ca. 50 Jahre die Bau- und Möbeltischlerei von Hans Tamke hier untergebracht. Derzeit wohnt die Familie Schulz mit ihren Nachkommen hier.

Das Gebäude im Bild unten befindet sich in Skaska an der Straße nach Oßling. Zur Zeit des Bergbaus lebten darin vier Familien. Es ist heute noch an seinem ursprünglichen Standort vorhanden und bewohnt, allerdings wurde es zum Teil umgebaut und modernisiert.



Auf dem Lageplan schwach zu erkennen, gibt es ein Haus mit Nebengelass (s. Bild). Es ist als „Koar`s“ Haus beschrieben. Dieses Gebäude steht noch, hat aber seine alte Ansicht verändert. Es wurde nachträglich eine Etage aufgestockt und mit dem derzeitigen Wohnkomfort versehen. Gegenwärtig ist die Familie Wendt hier zu Hause.

Außer den bereits genannten Gebäuden ist von der ehemaligen Fabrik mit ihren dazugehörigen Anlagen im Jahre 2012 nichts mehr vorhanden.

Das erste Mal errichtete man ab 1920 auf einem Abschnitt des einstigen Fabrikbereiches Wohnhäuser. Nach 1990 wurden die letzten Teilabschnitte des ehemaligen Fabrikgeländes privatisiert und zur Bebauung freigegeben. Es sind darauf fünf neue Einfamilienhäuser entstanden.

Zur Ausstattung und zum Betrieb der Brikettfabrik

Die Brikettfabrik war ausgerüstet mit

- 2 Betriebsmaschinen zur Stromerzeugung (Generator mit Dampfmaschine),
- 5 Dampfkesseln zur Dampferzeugung (aus Fachzeitschriften von 1896 geht hervor, dass der damals technisch mögliche Dampfdruck ca. 7...10 Atmosphären betrug) und
- 3 Ringöfen zur Kohletrocknung.

Wie anzunehmen ist, wurde die Fabrik im Jahr 1875 autark betrieben. Im Durchschnitt fanden 150 bis 200 Menschen eine Beschäftigung. Auch kann man davon ausgehen, dass sonntags und an kirchlichen Feiertagen die Produktion ruhte.

Das Anfahren der Anlagen könnte sich wie folgt ereignet haben:

Die Heizer des Kesselhauses waren zuerst auf der Arbeit. Sie schürten das Warmhaltefeuer, bis die Dampfkessel den benötigten Druck, z. B. 8 bar, erreichten. Dies alles geschah im Schein von Petroleumlampen.

Danach brachte der erste Maschinist eine Betriebsmaschine (Generator mit Dampfmaschine) zum Laufen und es kam zur Stromerzeugung. Bei stabiler Strombereitstellung konnten dann die anderen Betriebsanlagen einschließlich der Beleuchtung starten. Ungeklärt muss die Frage bleiben, ob Gleichstrom oder Wechselstrom erzeugt wurde. Zuletzt gingen dann die Brikettpressen in Betrieb. Der Abdampf der Dampfmaschinen wurde zu den Ringöfen bzw. Telleröfen geleitet und zur Kohletrocknung verwendet.

Wichtig ist auch die Versorgung der Dampfkessel mit Kesselspeisewasser. Da sich das Grubenwasser nicht zur Kesselspeisung eignete, wurde das Flusswasser der „Schwarzen Elster“ hinauf zur Brikettfabrik gepumpt und dafür verwendet.

Im Jahr 1884 gab es eine Leistungssteigerung der Brikettproduktion. Möglich wurde dies durch den Einsatz einer 3. Brikettpresse sowie 3 neuer Telleröfen zur Kohletrocknung.

Die neuen Telleröfen bekamen einen ausgedehnten Vergrößerungsbau. Jetzt war eine Wochenproduktion von 8000 Zentnern möglich. Dies entspricht in etwa einer Tagesproduktion von rund 67 Tonnen.

Die Arbeitszeit betrug 12 Stunden pro Tag. Ein ungelernter Arbeiter verdiente 1,50 RM pro Tag, ein qualifizierter bekam etwas mehr. Zum Vergleich: Ein neuer Arbeitsanzug kostete 3,00 RM.

Es wurden ständig Arbeiter, Schmiede, Schlosser, Zimmerleute, Lastkutscher und Maurer gesucht. Eine Einstellung erfolgte allerdings nur mit besten Zeugnissen.

Schon zur damaligen Zeit bot man beheizten Wohnraum an, was für das Vorhandensein des Arbeiterwohnhauses spricht.

Der Braunkohlenverkauf

Parallel zu Brikettproduktion gab es weiterhin Rohbraunkohle zu kaufen. Wer in Skaska Rohbraunkohle kaufen und abholen wollte, musste die Auffahrt an der Schänke (heute Gasthof Jägerhaus) zur Grube nutzen.

Die Qualität der Briketts war gut. Der Aschegehalt betrug 8,2%. („Besser als die Böhmisches Braunkohle“ wurde die Kohle gelobt!)

Anhand von Abschriften der Anzeigen in der Kamenzer Zeitung soll darlegt werden, dass sich das Braunkohlenwerk zu einem florierenden Unternehmen entfaltete. Ausschlaggebend war der Bedarf an Brennstoff zur Beheizung von Wohnraum und die Entwicklung der Industrie zu jener Zeit.

Am 13. November 1863 erschien folgende Anzeige:

„Auf der Braunkohlengrube „Anna“ bei Skaska sind fortwährend gut gesiebte Kohlen zu nachstehenden Preisen zu haben

<i>Sorte a. Scheffel</i>	<i>3 Ngr. (= Neugroschen)</i>
<i>Sorte</i>	<i>2 Ngr.</i>

Bei größeren Abnahmen werden auf 100 Tonnen 10 Tonnen Rabatt gegeben;
gez. König, Steiger.“

Am 21. September 1865 wird geschrieben:

„Braunkohlenbatzen von der Grube „Anna“ zu Skaska sind von jetzt an zu haben und Proben vom 21. d.M. an gratis zu bekommen im Gasthaus zu „Stadt Dresden“ in Kamenz, woselbst Bestellungen auf dieselben, wie auch auf trockene Braunkohlen, angenommen werden.

Die Verwaltung der Grube „Anna“ zu Skaska. *Ernst Franke“*

Weitere Bekanntmachungen aus dem Jahre 1867:

„Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, dass ich hierorts in Skaska eine neue Braunkohlen-Grube angelegt habe, und verkaufe I. Sorte zu 5 und II. Sorte zu 2 ½ Ngr.

Braunkohlen-Grube „Minna“, den 12. Juli 1867 *Buggisch, Betriebsführer“*

„Um den unbemittelten Bewohnern von Kamenz eine Erleichterung im Anschaffen ihrer Winterfeuerung zu verschaffen, nehme ich dienstags und freitags in den Vormittagsstunden in dem Gasthofe zur „Goldenen Krone“ Bestellungen auf ½ und ¼ und mehrere Tonnen, sowie auch auf ½ und ganze Fuhren Braunkohle entgegen.

Fuhrmann Schneider aus Skaska. v. 12. Sept. 1867“

„Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, dass ich das Braunkohlenlager des Rittergutes Skaska von Herrn Baron von Bökmann pachtweise übernommen habe und mit dem Verkauf der geförderten Kohle kommenden Dienstag, den 29. d.M, beginne. Indem

ich jeden meiner werten Abnehmer reelles Maß und prompte Bedienung zusichere, bitte ich um gefällige Beachtung.

Bestellungen auf Kohlen werden jederzeit in meiner Wohnung hier, äußere Bautzner Straße Nr. 256 bei Herrn Bäckermeister Krah 1. Etage, sowie auf der Grube selbst entgegen genommen.

Camenz, den 25. Okt. 1867

A. Beil.“

Das Kamenzer Tageblatt veröffentlicht am 17. Februar 1878:

„Die Brikettfabrik Skaska ist wieder in flotten Betriebe und sind Briketts in 3 Sorten zum Preise von 45; 40 und 35 Pf. pro Zentner vorrätig.“

Im Oktober 1878 annoncierte das Braunkohlenwerk im Wittichenauer Wochenblatt:

Briquettes
zu ermäßigtem Preise nur pro Juni e.:
à Ctr. 38 Pfg., in Ladungen von 100 Ctr.
à „ 35 Pfg. gegen Caffé.
Grobe Anorpelkohle
15 Pfg. per Hectoliter.
Braunkohlenwerk „Anna“ bei Skaska.
Die Verwaltung.

Der Abtransport der Briketts von der Fabrik

An erster Stelle kamen die Pferdefuhrwerke. Sie konnten von den Briketthändlern bzw. den Kunden selbst geordert werden.

Damit eine zeitgemäße Auslieferung erfolgen konnte, waren die Betreiber der Brikettfabrik auf der Suche nach neueren Transportmöglichkeiten. So ist uns der nachstehende Bericht überliefert:

„Kamenz, 25. Juli 1881 Wir nehmen heute Anlaß, unseren Lesern den in unsere letzten Nummer versprochenen Bericht über die am Dienstag voriger Woche stattgehabte erste Probefahrt mit der den Skaskaer Kohlenwerken und Briquettfabriken gehörenden Straßenlokomotive zu geben.

Bereits gegen 3 Uhr hatten sich auf dem Bahnhofe Herr Amtshauptmann von Zetzschwitz, Herr Fabrikinspektor Siebdraht und Herr Chausseebauinspektor Friedrich, sowie verschiedene Mitglieder der Kamener Stadtbehörden, ferner in Vertretung des Aufsichtsrates der Skaskaer Kohlenwerks-Aktiengesellschaft Herr Kaufmann Winkler aus Berlin eingefunden.

Die Maschine, welche von der Firma Howard in Bradford (England?) geliefert, leistete bereits auf hiesigem Bahnhof eine Probe ihrer Lenkfähigkeit, indem sie unter Dampf von der Eisenbahnlowry über zwei starke Schwellen hinweg entladen wurde.

Sie ist 12-pferdig und schleppt selbst bei einer Steigung von 1:8 mindestens 400 Zentner in angekuppelten Transportwagen. Gegen 4 Uhr setzte sich der Zug unter Leitung des Herrn Direktor Schlotter in Bewegung, den außerordentlich steilen Kamener Bahnhofsböschung ohne Hemmvorrichtung passierend. Leider ereignete sich am Fuße desselben ein Unfall, indem der aus der Norddeutschen Fabrik für Eisenbahnbetriebsmaterial zu Berlin bezogene Transportwagen einen Radbruch erlitt, wie wir hören, lag dies lediglich an dem zum Zusammenfügen der Räder verwendeten schlechten Schraubenmaterial. Der Wagen wurde losgekuppelt und setzte die Lokomotive ihre Probefahrt ohne weiteren Unfall bis Skaska fort.

Die Maschine hat 40 cm breite Räder und ein Gewicht von 200 Zentner, hinterließ aber trotz des letzteren auch nicht den geringsten Eindruck auf Chaussee und Straßenpflaster und stellen die an der Fahrt teilnehmenden Sachverständigen dem Unternehmen das günstigste Prognosticon; namentlich wurde anerkannt, dass die Maschine die Chaussee nur bessern, derselben nie schaden kann.

Bald nachdem die Maschine aus dem Weichbild der Stadt gekommen, verließen die Vertreter der Stadt, sowie die bis dahin gefolgten Neugierigen, den Zug, nur Herr Amtshauptmann von Zetzschwitz blieb bis Skaska dabei, was bei einer Temperatur von 38° R. und der ganz schattenlosen Chaussee gewiß ein großes Opfer war und wieder deutlich zeigt, mit welcher regen Teilnahme Herr von Zetzschwitz das Aufblühen unserer heimischen Industrie verfolgt, und wie er mit ganzem Herzen das Wohl des ihm unterstellten Districts zu fördern sucht.

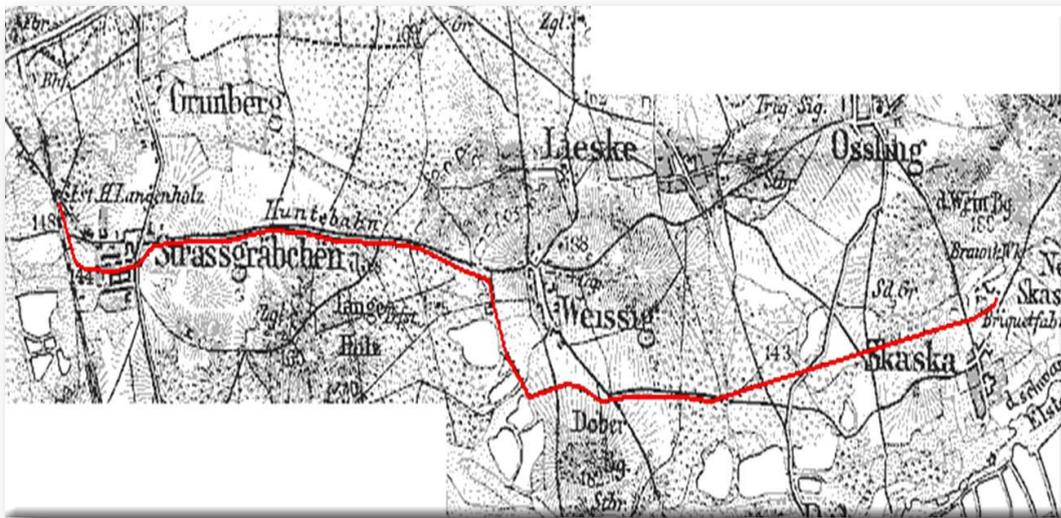
Durch den oben erwähnten Unfall mit dem Transportwagen war eine Verzögerung entstanden, so dass die Fahrt erst gegen ½ 6 Uhr auf den Werken in Skaska ihr Ende fand; bei regulärem Betrieb wird die Maschine von Kamenz bis Skaska ca. 2 ½ Stunden laufen.

Am Mittwoch holte die Maschine den verunglückten Transportwagen nach der Fabrik und fand bereits am Sonnabend eine Probefahrt auf Land- und Sandwegen nach Strassgräbchen statt, die gleichfalls ohne jeden Unfall, sehr befriedigend ausfiel. Der Weg nach Strassgräbchen wurde in 2 ¾ Stunden zurückgelegt.“

Am 12. April 1883 hatte man einen schmalspurigen 700 mm breiten Gleisanschluss von der Fabrik bis zum Bahnhof nach Straßgräbchen verlegt. Die Länge betrug ca. 10 km und erfolgte mit Zugpferden (Pferdebahn), der so genannten „Huntebahn“. Die Huntebahn benötigte etwa 3 Stunden für diese Strecke.

Im Jahr 1890 stellte man vom Pferdebetrieb auf Dampflokotivbetrieb um. Jetzt fuhren Lokomotiven mit Fernbahnwaggons auf Rollböcken.

Die folgende Abbildung zeigt den Streckenverlauf der Bahnstrecke ab der Brikettfabrik in Skaska nach Straßgräbchen zum Bahnhof. Für die Brikettfabrik stellt dies einen großen Fortschritt dar, war man nun an die Fernbahn nach Berlin angeschlossen, die den Abtransport der Briketts nach Preußen ermöglichte.



Der Einsatz der Dampflokotiven verlief allerdings nicht ohne Konflikte. In der folgenden Abschrift der Anzeige im Kamenzer Tageblatt vom 22. Mai 1890 hieß es:

„Bekanntmachung, den Lokomotivbetrieb auf der Schienenbahn von Skaska nach Strassgräbchen betreffend.“

Die Königliche Amtshauptmannschaft bringt hiermit zur Kenntnis der an der Kohlenbahn Skaska-Straßgräbchen anliegenden Feld- und Waldbesitzer, dass der Lokomotivbetrieb auf dieser Bahn heute der Direktion der Braunkohlenwerke und Briquettfabriken in Skaska unter Androhung einer Ordnungsstrafe von 500 Mark für jeden Fall des Ungehorsams, untersagt worden ist, um der durch die Rücksichtslosigkeit und Unvorsichtigkeit des Betriebes für die angrenzenden Wald- und Feldbesitzer fortdauernd vorhandenen Feuersgefahr und der Gefährdung der auf den Fluren arbeitenden Geschirre so lange ein Ziel zu setzen, bis bessere Bürgschaft für einen zuverlässigen Betrieb der Lokomotivbahn gegeben ist.

Königliche Amtshauptmannschaft - von Zezschwitz“

Doch schon am 1. Juni wurde alles widerrufen, den Lokomotivbetrieb auf der Kohlenschleppbahn von Skaska nach Strassgräbchen betreffend.

„Das in Nr. 41 dieses Blattes vom Donnerstag dem 22. dieses Monats zur öffentlichen Kenntniss gebrachte Verbot des Lokomotivbetriebes ist heute wieder aufgehoben worden. Seitens der Direktion der Braunkohlenwerke und Briquettfabriken Skaska ist alles getan worden, was geschehen kann, um Schaden an fremdem Eigentum durch den Lokomotivbetrieb zu verhüten.

Die Geschirrführer müssen selbst sich und ihre Gespanne vor Schaden dadurch hüten, dass dieselben in der Nähe der Bahn nicht unbeaufsichtigt stehen lassen und vor den Bahnübergängen auf Wirtschafts- und öffentlichen Wegen auf das, durch das Geläute bemerkbar gemachte Herannahen eines Zuges gehörig achten.

Kamenz am 28. Mai 1890

Königliche Amtshauptmannschaft - v. Zezschwitz“

Auch Sabotageanschläge auf die Kohlebahn wurden durchgeführt, wie aus nachstehender Abschrift der Meldung zu erfahren ist:

„24. März 1892 Anher erstatteter Anzeige zufolge, sind auf der zu den Skaskaer Kohlenwerken gehörigen Sekundärbahn Skaska-Strassgräbchen in den Tagen des 18. und 19. März dieses Jahres von bisher noch unermittelter ruchloser Hand durch Auflegen von Steinen und Einschlagen von Schienennägeln den Transport gefährdende Hindernisse bereitet und speziell am 19. März infolge böswilliger Verstellung der Weiche und Entfernen der Weichensicherung eine mit erheblichen Beschädigungen des Betriebsmaterials verbundene Entgleisung zwischen Station 30 und 29 herbeigeführt worden.

Zur Ermittlung der Täter wird solches mit dem an Jedermann gerichteten Ersuchen, sachdienliche Wahrnehmungen bei der unterzeichneten Behörde, der nächsten Polizeistelle ungesäumt zur Anzeige zu bringen, hiermit öffentlich bekannt gemacht und dabei darauf hingewiesen, dass die Direktion der genannten Kohlenwerke 100 Mark Belohnung demjenigen ausgesetzt hat, welcher den oder die Täter dergestalt zur Anzeige bringt, dass deren gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Königliche Staatsanwaltschaft Bautzen, am 21. März 1892

Weicher, Oberstaatsanwalt“

Ebenso kam der Diebstahl von Briketts vor. So setzten die Kohlenwerke eine Belohnung von 100 Mark aus und annoncierten am 13. Februar 1890:

„Am 10. Dieses Monats sind bei Station 74 der Skaska-Straßgräbchener Privateisenbahn auf Liesker Flur von einem Wagen, welcher infolge eines Achsenbruches ausgehängt und stehen gelassen werden mußte, sämtliche Briquetts gestohlen worden. Die gestohlenen Briquetts sind mit dem Stempel MARIE versehen.

Dies wird mit dem Bemerkten öffentlich bekannt gemacht, dass die Direktion der Kohlenwerke und Briquettfabriken zu Skaska eine Belohnung bis zu 100 Mark auf Entdeckung der Täter und Wiedererlangung des Gestohlenen ausgesetzt hat.

Alle sachdienlichen Wahrnehmungen bittet man umgehend hier oder bei Herrn Distriktsgendarm Berger in Lieske anzuzeigen.

Kamenz, am 12. Februar 1890

Der Amtsanwalt - Dr. Neumann“

Brände und Unglücke in der Fabrik

Aufgrund der Anwesenheit von trockenem Kohlenstaub in den Brikettfabriken war eine Brand- und Explosionsgefahr immer vorhanden.

Im Jahr 1886 erwähnt der Betriebsleiter der Brikettfabrik mangelhafte Personalqualität und den sehr reparaturbedürftigen Zustand der Fabrik sowie die Einmischung des Betriebsdirektors in seine Zuständigkeit. In den folgenden Jahren sind kleinere Explosionen fast an der Tagesordnung.

Die Zeitung „Großröhrsdorfer Anzeiger“ berichtet am 06.11.1886:

„Am 30. Oktober vormittags nach 9 Uhr ist bei der Aktiengesellschaft „Kohlenwerke und Briquettfabrik zu Skaska“ infolge Explosion des Elvators der Dachboden bzw. das Dach des Dampfmaschinengebäudes gänzlich abgebrannt, auch die Aufgangstreppe durch Feuer teilweise zerstört worden und die Fenster zersprungen. Das Unglück erfolgte durch die Explosion des innerhalb der Einmauerung des Elavators angehäuften Braunkohlenstaubes; glücklicherweise wurde niemand verletzt.“

In der Ausgabe vom 5. Januar 1887 schreibt das Kamenzer Tageblatt:

„In der Nacht vom 1. zum 2. Januar gegen 1 Uhr ist im Presshaus der Briquettt- und Kohlenwerke zu Skaska durch Explosion von Kohlenstaub Feuer entstanden, infolgedessen ein Teil der Fenster zersprungen ist. Einen weiteren Schaden am Gebäude gab es nicht.“

Und am 9. Januar 1887 wird vom Kamenzer Tagesblatt berichtet:

„Bezüglich der in der Nacht vom 1./2. Januar im Trockenelevator der Briquettfabrik zu Skaska durch Selbstentzündung des Kohlenstaubes entstandenen Explosion, die sich auch auf die Staubkammern erstreckte, geht uns noch folgende weitere Mitteilung zu. Die nach den Angaben des Herrn Betriebsdirektor Winkler konstruierten kürzlich neu angebrachten „Schutzlaternen gegen Explosionsschaden“ haben so vorzüglich funktioniert, das in den Staubkammern sogar Fensterscheiben unversehrt blieben. Die entzündete Kohle wurde binnen weniger Stunden erstickt, so daß eine Betriebsstörung nicht entstanden ist“

Der „Großröhrsdorfer Anzeiger“ schildert am 12.02.1887:

„Am 5. des Monats nachmittags ½ 6 Uhr entstand in den zum größten Teil aus Fachwerk gebauten, die Materialien, Verwaltung, Reparaturwerkstätten und Betriebsführer-Bureaus umfassenden Gebäude der hiesigen Kohlenwerke und Briquettfabriken, durch Überlaufen eines zu Wasserleitungsbauten dienenden und mit Naphtael gefüllten Sturmbrenners ein Brand, welcher binnen weniger Stunden das gesamte ca. 25 Meter lange Gebäude einäscherte. Bei dem leichten Bau des Gebäudes war an ein Retten dieses selbst nicht zu denken, umsomehr als es ¾ Stunde dauerte, ehe eine fremde Spritze eintraf, doch gelang es der Werksfeuerwehr, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die stark gefährdeten Nachbargebäude und das Fabrik-Etablissement selbst zu

schützen. - Dem Werke selbst dürfte ein Schaden kaum entstanden sein, da die Materialien und alle Werkzeuge, welche durch das Feuer irgend welche Schäden hätten nehmen können, noch rechtzeitig geborgen wurden. Der Schaden, welcher der Landesbrandkammer entsteht, wird auf 6–8000 Mk. geschätzt. – Eine Betriebsstörung ist nicht entstanden, der Betrieb ist trotz des Feuers ungestört weiter gegangen.“

Es gab auch tragische Arbeitsunfälle – oft mit tödlichem Ausgang.

Am 11. November 1880 steht im Kamenzer Tageblatt:

„In der Briquettfabrik zu Skaska ist gestern (9. Nov.) der 40 Jahre alte Pressmeister August Böhlich von dem großen Schwungrade der Dampf-Pressen, als er während dem Gange, deren Ölen besorgen wollte, erfasst und förmlich in Stücke zerrissen worden. Seine Ablösung dachte, es lägen Putzlappen an der Presse und erkannte beim ersten Hinsehen keine Körperteile. Er hinterlässt Frau und 5 Kinder.“

Im Kamenzer Tagesblatt vom 14. April 1889 ist die Schilderung einer Bergarbeiterbeerdigung überliefert:

„Wittichenau, 7. April 1889. Eine nach Tausenden (?) zählende Menschenmenge war heute hier zusammengeströmt, denn wohl hatte diese Stadt kaum jemals ein so großes und feierliches Leichenbegängnis gesehen, als es das heute hier stattgefundene, des in den Skaskaer Kohlenwerken verunglückten Zimmerhäuers Franz Kretschmar, war. Nachdem am Trauerhaus die Einsegnung der Leiche stattgefunden und der Kirchenchor 6 Strophen eines Liedes gesungen, setzte sich der imposante Leichenkondukt die Hoyerswerdaer Straße hinauf in Bewegung. Voran mit Musikchor und Knappschaftsfahne die Mannschaft der Skaskaer Kohlenwerke und Briquettfabriken in Berguniform, dann die Leiche, getragen von 12 Bergleuten und eingeschlossen von der uniformierten Schützengilde mit Musikchor. Hinter der Leiche folgte die Geistlichkeit und ein endloser Zug Trauernder und Teilnehmender. Unter wechselweisem Chorgesang und Trauermusik bewegte sich der Zug bis ans Grab.

Nachdem die Leiche eingesenkt war, sprach Pfarrer Krause über Pred. Salomonis Cap. 9 Vers 12: ‚Der Mensch weiß seine Zeit nicht, sondern wie die Fische gefangen werden mit der Angel und die Vögel mit der Schlinge, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über uns fällt‘, und führte im weiteren in tiefempfundener vollendeter Rede aus, wie die bergmännische Arbeit ein stetes Kämpfen mit Naturmächten sei, wie das zu unserem Heil so nötige Mineral unter steten Gefahren und Mühsalen zahlreichster Art dem Schoße der Erde abzuringen, der Bergmann in seiner Arbeit vom Tode in verschiedener Gestalt umlauert, dem auf dem Schlachtfelde von Kugeln umsausten Soldaten zu vergleichen und so der Beruf des Bergmanns der eines Helden, wenn auch nicht so ruhmvoll, doch ebenso ehrenvoll wie der eines Soldaten sei; wie der Verblichene es in seiner Arbeit bis zu einer Vollkommenheit gebracht und obwohl ein sehr vorsichtiger Arbeiter, doch in treuester Pflichterfüllung, auch wenn es galt, der Gefahr kaltblütig ins Auge geblickt habe.“

Am 4. November 1898 meldet das Kamenzer Tageblatt:

„Am Dienstag Vormittag verunglückte auf den wiedereröffneten Skaskaer Kohlenwerken der Arbeiter Bommel, Vater von sechs Kindern, dadurch, dass ihm von den zersprungenen Schiergel- (Schleif-) -stein einzelne faustgroße Stücke gegen Oberschenkel und Unterleib, ersterer zertrümmert, letzterer in größerer Ausdehnung aufgerissen wurde, so dass die Eingeweide sichtbar waren.

Auf Veranlassung des schnell zu Hilfe gerufenen Stabsarztes Dr. Weinert wurde derselbe nach einem Notverband in Betten nach dem hiesigen Krankenhaus (Wittichenau) transportiert, wo derselbe nach 20 Stunden seinen furchtbaren Leiden erlegen ist.“

Die Eigentümer und das Verhältnis zu ihrer Belegschaft

Während der gesamten Ära des Braunkohlenabbaus gab es in Skaska ein immerwährendes Auf und Ab in der Beständigkeit der Unternehmensführung. Schon damals wurden „schwarze“ und „rote“ Zahlen geschrieben. Unter anderem musste das Unternehmen wegen Ausbleibens eines Eigentümers für drei Jahre eingestellt werden. Auch gingen die Braunkohlenwerke wiederkehrend in die Insolvenz, um anschließend mit anderen Eignern erfolgreich zu sein.

Außer dem Rittergutsbesitzer Freiherr von Steinacker kamen die Inhaber der Aktien kaum aus der näheren Umgebung des Ortes. Vom Bankier Wolf aus Berlin wird berichtet sowie von Kapitalgebern (Generalkonsule) aus der Berliner Geldaristokratie.

Vor Ort in Skaska waren im Braunkohlenwerk Direktoren und Verwalter eingesetzt, welche das Geschehen im Werke beaufsichtigten und leiteten.

Die einzelnen Besitzer verfügten ihrer Zeit entsprechend über Annehmlichkeiten für ihre Belegschaft. So sind zum Beispiel anschließende Begebenheiten niedergeschrieben.

„Auf dem Freiherrlich von Steinäcker'schen Braunkohlenwerke zu Skaske sind 2 Arbeits-Familien-Wohnungen mit dazugehörigem Kartoffelacker und verbunden mit dauernder Arbeit in den Kohlewerken sofort für ordnungsliebende Familien beziehbar.

Zu melden bei Obersteiger Hirsch daselbst“

(Bekanntmachung vom 24. April 1870)

Das erste Knappschaftsfest fand am Sendetag 1878 (Sendetag: 2. Sept. 1870 - Kapitulation Napoleons im Deutsch-Französischen Krieg) statt. Der Pastor Walter hatte ein großes Verständnis für den Bergbau. Er kam der Bitte der Werksdirektion nach, für die Belegschaft der Kohlenwerke einen Gottesdienst abzuhalten. Die Zeremonie begann um 2 Uhr mit Abholung der noch verhüllten Fahne durch 140 Bergleute in neuen Uniformen an der Wohnung von Direktor Winkler. Die Fahne wurde vor der Kirche geweiht. Drei Ehrenjungfrauen enthüllten sie. In der Weihepredigt rief der Pfarrer zur Manneszucht auf und erbat die schützende Hand Gottes für die Ehre der Fahne. Von halb 4 bis 6 Uhr gab es dann den Knappschaftsgottesdienst in der Oßlinger Kirche. Nach der Messe ging es zu „Schuberts Gartenlokal“ (heute „Gasthof zur Linde“ in Oßling), wo um 7 Uhr ein Festessen für die Belegschaft angerichtet wurde. Von 9 Uhr bis nach Mitternacht beendete ein Ball in fröhlicher Weise den Tag.

Im Kamenzer Tageblatt wird am 12. September 1889 dieser Artikel zum Knappschaftsfest herausgegeben:

„Die Direktion der Briquettfabrik Skaska gab gestern (8. Sept.) ihrer Belegschaft (ca. 200 Mann) ein Knappschafts-Fest, welches sich ebenso durch schönes Arrangement als durchweg guten Verlauf auszeichnete. Um 6 Uhr morgens fand zur Eröffnung eine Reveille (Weckblasen mit Musik) statt. Mittags 1 Uhr nach Abholung der schönen Fahne eine Bergparade und um 2 Uhr im angemessen geschmückten Zechenhouse ein Gottesdienst statt. Dazu waren besondere auf den Beruf der Arbeiter bezügliche Lieder gedichtet.

Die Predigt hielt in eindrucksvoller Weise Herr Pastor Walter von Oßling. In ergreifenden Zügen ging der Redner auf den Beruf der Arbeiter ein und mahnte sie zur Frömmigkeit und Gottvertrauen, zu Treue gegen Vorgesetzte und Obrigkeit. Nachdem der Zug auf dem Festplatz angekommen war und Aufstellung genommen hatte, hielt Herr Direktor Winkler eine Ansprache, worin er den Fleiß und den gesunden Sinn der Belegschaft, welche auch den an sie herangetretenen Aufreizungsversuchen zur Unzufriedenheit wacker widerstanden, anerkannte. Als Zeichen der Dankbarkeit überreichte er dem Kesselwärter Matthias Schneider, welcher 25 Jahre lang musterhaft seinen Beruf versehen, eine wertvolle goldene Remontoiruhr, welcher Akt diesen wie die ganze Belegschaft freudigst bewegte.

Die Arbeiter, wie die zahlreichen Ehrengäste vergnügten sich bis zur Dunkelheit bei der von der Berg-Kapelle (aus Arbeitern bestehend) wacker gespieltem Konzert mit Vogelschießen und wurden mit Bier, Kaffee und Kuchen bewirtet. Den Schluß machte ein hübsches Feuerwerk. Abends wurde ein Festmahl verabreicht und in frohester Stimmung vergnügten sich später die Teilnehmer bei einem Ball. Mit großer Zufriedenheit blicken alle auf das Fest zurück.“

Die Eigentümer der Skaskaer Kohlenwerke richteten auch Weihnachtsfeste für die Belegschaft mit ihren Familienmitgliedern aus. Über ein gelungenes Fest schreibt das Kamenzer Tagesblatt am 5. Januar 1890:

„Weinachten der Skaskaer Kohlenwerke und Briquettfabriken.

Heller Lichterglanz strömt aus der Zechenstube der isoliert liegenden Skaskaer Kohlenwerke und Briquettfabriken, und von allen Seiten nahen sich Kinder in Begleitung ihrer Eltern in freudiger Erwartung, während eine Menge Neugieriger die Fenster des festlich geschmückten Raumes belagerten, in welchen die Kinder der Arbeiter von den Beamten des Werkes an ihre Plätze gewiesen werden, auf denen die reichlichen Gaben ausgebreitet liegen, wie: Schulutensilien, Mützen, Jacken, Hosen und der Menge verschiedentlicher erwärmender Kleidungsstücke, in Sonderheit auch Fußbekleidungsstücke. Aber auch der Äpfel und Nüsse und des Weihnachtsgebäckes war in reichlichem Maße gedacht.

In stiller dankbarer Freude stehen die Beglückten vor ihren Plätzen und lauschen der Worte des Herrn Pastor Walter, welcher die provisorische Kanzel zwischen den strahlenden Weihnachtsbäumen bestiegen, und in seiner Rede besonders hervorhob, das die Engel Freude allen Menschen verkünden, als sie sagten: „Freuet Euch, denn Euch ist heute der Heiland geboren!“, dass alle Menschen und Brüder gleiches Recht zur Freude am Weihnachtstage haben. Alles schien hier vom Gedanken der Brüderlichkeit der Menschheit erfasst zu sein. Arbeitgeber und Arbeitnehmer standen sich als Kinder eines Vaters, als Glieder einer Familie, in der jedes seinem ihm anvertrauten Platz auszufüllen hat, gegenüber.

Mitten in dem Trubel war es hauptsächlich Frau Direktor Winkler, welche mit unermüdlicher Ausdauer bis zum letzten Augenblick hier und da ihre segensbringende Tätigkeit entfaltete.

Ihr gebührt vor allem der Dank der Beglückten, und sie schien nicht eher das rechte Bewusstsein von der Größe ihrer mütterlichen Aufopferung zu haben, als alles auf sie zukam, um durch Händedruck und Kuß den Dank zu zollen, der ihr gebührte.

Alle unparteiischen Zuschauer, unter denen sich auch Herr Bürgermeister Wels und Dr. Weinert aus Wittichenau, sowie die Frau Amtsrichter Laschinsky aus Hoyerswerda befanden, gingen zum Schlusse mit gehobener Stimmung von dannen.“

Das Ende der Braunkohlenwerke

Das Ende der Ära des Braunkohlenabbaus und der Braunkohleverarbeitung in Skaska begann mit einem Brand im Juni 1902. Über dieses Ereignis veröffentlicht das Kamenzer Tagesblatt am 13. Dezember 1904 den nachstehenden Artikel:

„Kamenz, 7. Juni. In den gestrigen Nachmittagsstunden in nördlicher Richtung von hier wahrzunehmende Anzeichen eines bedeutenden Feuers waren auf einen Brand zurückzuführen, welcher in den Skaskaer Kohlenwerken & Brikettfabriken ausgebrochen war. Durch denselben ist das Fabrikgebäude total vernichtet worden.“

Einen genauen Bericht gab es am 11. Juni 1902 im Kamenzer Tagesblatt:

„Zu dem bereits gemeldeten Brande des Fabrikgebäudes der Skaskaer Kohlenwerke und Brikettfabriken am 6. d.M. liegt uns nunmehr nachstehende ausführliche Meldung vor:

Das Feuer ist nachmittags ½ 5 Uhr in dem sogenannten Trockenofenhaus ausgebrochen und hat sich infolge des vorhandenen Kohlenstaubes in außerordentlicher Schnelligkeit über das ganze Gebäude verbreitet, so dass jede Rettung ausgeschlossen war.

Die in den verschiedenen Abteilungen untergebrachten Maschinen usw. als: 2 Betriebsmaschinen; 3 Pressen; 2 Speisezeugmaschinen; 1 Dampfwendmaschine; 3 Trockenöfen und 1 Naßdünstmachine sind zerstört worden. Der enorme Kohlenvorrat, ca. 3000 Hektoliter, der in den Trockenöfen lagerte, stand bald vollständig in Flammen und wurde total vernichtet. Das Feuer, das weithin seinen Widerschein warf, erreichte dadurch eine gewaltige Ausdehnung. Als Entstehungsursache des Brandes wird Selbstentzündung der Kohlen auf den Trockenöfen angenommen und ist ein Verschulden niemand beizumessen. Die vernichteten Maschinen usw. sind versichert, der Betrieb ist auf längere Zeit gestört.

Zur Hilfeleistung am Brandorte waren die Spritzen der Gemeinden Döbra, Oßling, Trado, Sollschwitz und Milstrich erschienen.“

Am 11. Juli 1903 wird eine Generalversammlung der Aktionäre der Skaskaer Braunkohlenwerke einberufen. Das Ergebnis war die Auflösung der Gesellschaft und die Einstellung des Braunkohlenabbaus.

Die Kaufleute Leschke in Berlin und Utrecht in Schöneberg eröffneten am 21. November 1903 das Konkursverfahren. Zur Konkursmasse gehörten alle beweglichen Maschinen, Grundstücke, Bahnkörper, Fabrikgebäude usw. die durch eine Zwangsversteigerung veräußert wurden.

Am 6. Juni 1905 wird dann endgültig das Konkursverfahren über das Vermögen der Skaskaer Kohlenwerke und Brikettfabriken sowie der Aktiengesellschaft nach Abhaltung des Schlusstermins abgeschlossen.

Nachdem die Braunkohlenwerke aufgelöst waren, gingen einige Arbeiter in den Bergbau nach Saxonía. Andere fanden eine Anstellung in den benachbarten Steinbrüchen.

Im Jahr 1905 erwarb der Kaufmann Lindner die restlichen Kohlelagerstätten. Er plante die Errichtung einer Maschinenfabrik und einer kleinen Brikettfabrik. Es blieb aber bei der Schaffung einer Sandgrube.

Den Zuschlag für den Abbruch der Brikettfabrik der Skaskaer Braunkohlenwerke erhielt Herr Rappe aus Skaska. Der Abbau nahm mehrere Jahre in Anspruch.

Zur Beräumung des Fabrikgeländes schreibt das Kamenzer Tageblatt am 13. Dezember 1904:

„Durch Pioniere fanden am 7. und 8. d.M. interessante Sprengungen mit Dynamit statt. Es waren dazu 3 Offiziere (Hauptmann, Oberleutnant und Leutnant), 2 Unteroffiziere und 4 Mann auf hiesiger Bahnstation (Kamenz) eingetroffen und mittels Wagen an ihren Bestimmungsort gelangt. Die Sprengungen erstreckten sich auf einen größeren Teil Mauerwerkes, sowie die Brikettpressen der Skaskaer Kohlenwerke und Brikettfabriken, während der Schornstein erhalten bleibt. Mit welcher Wucht das Vernichtungswerk erfolgte, ist daraus zu ersehen, dass Ziegelstücke 3-400 Meter, Eisenstücke bis 30 Meter weit geschleudert wurden. Trotzdem hatte das seltene Schauspiel zahlreiches Publikum herbeigelockt.“

Als letztes wurde der Fabrikschornstein im April 1906 abgerissen. Darüber erscheint am 18. April 1906 ein Artikel im Kamenzer Tageblatt:

„Über die am 11. d.M. erfolgte Niederlegung einer großen Fabrikese der früheren Skaskaer Kohlenwerke und Brikettfabriken wird uns erst nachträglich näheres bekannt.

Mit dem Frühzuge war hier ein Pionierkommando in Stärke von 3 Offizieren und 15 Mann eingetroffen, welches sich vom Bahnhofe aus zu Wagen nach Skaska begab. Dasselbst angelangt wurden sofort die Bohrungs- und Sprengarbeiten begonnen, welche mehrere Stunden in Anspruch nahmen. Das dieselben jedoch mit außerordentlicher Umsicht und Exaktheit ausgeführt waren, bewies der gegen 2 Uhr nachmittags erfolgte Zusammensturz der 50 m hohen Esse in sich selbst, welcher nach Zusammenbruch der Grundpfeiler langsam, fasst ohne Knall vor sich ging und für den Beobachter das größte Interesse bot. Nur eine mächtige Rauch- und Staubwolke war noch eine Zeit lang über dem Trümmerhaufen sichtbar. Mit der Essenniederlegung ist der letzte der stattlichen Fabrikschornsteine [Anmerkung: es gab nur einen!] des schon längst außer Betrieb gesetzten Werkes verschwunden.

Vor und nach dem Vorgange waren übrigens photographische Aufnahmen des Objektes gemacht worden.

Die Pionierabteilung begab sich nach der bestgelungenen Arbeit alsbald wieder nach Kamenz zurück und benutzte den Abendzug zur Rückfahrt in die Residenz Dresden.“

Herr Rappe errichtete anschließend auf dem ehemaligen Fabrikgelände eine Produktionsstätte für Zementfertigteile. Ab 1909 bis zum 1. Weltkrieg wurden Brunnenringe, Rohre und Zementziegelsteine dort hergestellt.

Heute ist das damalige Fabrikgelände mit Wohnhäusern bebaut.

Die Kohlengruben haben sich mit Grundwasser gefüllt und selbst renaturiert. Durch die Errichtung von Wochenendhäuschen an den Hochufern werden sie zur Naherholung und zum Baden genutzt. Der Deutsche Anglerverband gebraucht alle Gruben als Angelgewässer.

Die ehemaligen Gruben in Liebegast „August-West“ und Skaska „Otto II“ genannt „Elsagrube“ sind verfüllt worden. Sie erscheinen nur noch als Vertiefungen im Gelände.